

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 8 (1918)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Bibliographie

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## BIBLIOGRAPHIE.

---

HUF, Oskar, S. J.: **Liturgische Studiën.** Bussum, Paul Brand, Pauselijk Uitgever. Deel I. Oorlogsfeesten. Studiën op den liturgischen Feestkalender. — 1916. XI en 132 bldz. F. 1.75, geb. F. 2.40. Deel II. Krijgs-Gebeden en Oorlogs-Missen. Studiën op het Missale Romanum. — 1917. XII en 181 bldz. F. 2.—, geb. F. 2.60.

Wiederum hat der gelehrte Jesuit Oskar Huf das römisch-theologische Schriftenlager mit zwei gediegenen Bänden: *Liturgische Studiën* bereichert. Huf, der dem Koenderschen Handbuche der Liturgik durch sein „Woord over Liturgie-Literatuur“ den hauptsächlichsten wissenschaftlichen Wert gab, veröffentlichte bis jetzt, abgesehen von seinem „Van Palmzondag tot Paschen“ (1912) und „Het Goede-Week-Kerkboek“ (1914), seine liturgischen Untersuchungen und Studien ausschliesslich in Zeitschriften. Auch dem 2. Band der jetzt vorliegenden „Liturgische Studiën“ liegen zwei Aufsätze in „Studiën“ (1915 und 1916) und einer in „De Katholiek“ (1916) zugrunde. Die Neubearbeitung, Erweiterung und Herausgabe in zwei Buchteilen hat allen Grund und verdient lobenswerte Anerkennung.

Der Verfasser hat in seinen Studien „zwei zwar aktuelle, aber scheinbar eben sehr wenig zusammenhängende Gegenstände, *Liturgie und Krieg*“, durch diesen einen Grundgedanken verbunden: „Welchen Einfluss hat im Laufe der Zeiten der Krieg auf die Liturgie oder, bestimmter ausgedrückt, auf das Liturgische Gebet und den Liturgischen Festkalender ausgeübt?“ mit dem Zweck: „Was lässt sich daraus für die nächste Zukunft lernen?“ Auch in seinem „Besluit“ kommt Huf auf dieses Thema zurück. „Krieg und Liturgie, freilich eine Begriffsverbindung, welche manchem auf den ersten Blick unmöglich vorkommen wird, was sie tatsächlich nicht ist.“ Es ist vom römischen Standpunkt aus nicht übel erdacht, dass der Verfasser seinem Werke das Wort Leo XIII. aus dessen Allocutio ad

Card. vom 11. Februar 1889 als Motto vorgesetzt hat, um seine Auffassung damit gleichsam zu rechtfertigen: „Probe (Ecclesia) memor legum et exemplorum divini auctoris sui, qui „Rex Pacificus“ appellari voluit, cuius ipsum Natalem coelestia pacis praeconia nuntiavere, quiescere vult homines in pulchritudine pacis, ac multa prece studet contendere a Deo, ut belli discrimina a capite fortunisque populorum defendat.“ Übrigens ist Huf nicht der einzige, den der heutige Völkerkrieg zu einer derartigen Untersuchung veranlasst hat. In „Naschrift“ des 2. Teils (S. 156 ff.) erwähnt und bespricht er die denselben Gegenstand behandelnden Studien des Paters A. de Santi, S. J., in der *Civiltà Cattolica* von 1916 und 1917 (*La Preghiera Liturgica tra il Fremito delle Armi*).

Die Frage nach dem Einfluss des Krieges überhaupt sucht der Verfasser nach zwei Richtungen hin zu beantworten, indem er das Gebiet der Liturgie, welches für seine Untersuchung in Betracht kommt, nach Fest und Gebet unterscheidet. Demnach verfolgt er im ersten Teile den Einfluss des Krieges auf den liturgischen Festkalender oder auf das Kirchenjahr und sucht im zweiten Teile die Spuren nachzuweisen, welche der Krieg im „offiziellen Gebet der hl. Kirche“ hinterlassen hat, wobei hauptsächlich die Gebete des *Missale Romanum* in Betracht gezogen werden. „Im *Missale*“, schreibt er in der „Inleitung“ (S. VII), „betet die hl. Kirche wiederholt um Frieden unter den Menschen, und sie hat Feste eingesetzt, um einen langersehnten Frieden herabzuflehen oder für Sieg und Frieden zu danken . . . Manches Gebet im *Missale*, welches um Linderung oder Auskunft in der Not, um Hülfe oder Schutz oder Frieden bittet, stellt sich bei näherer Untersuchung als ursprüngliches Kriegsgebet heraus, so dass von Anfang also nicht so sehr das rein geistliche, sondern vielmehr das gesellschaftlich-zeitliche im Vordergrund stand. Bis in die täglich wiederholten Gebete unseres so altherwürdigen Kanons der hl. Messe hinein stehen Friedensgebete, wobei man allmählich unwillkürlich an geistlichen Frieden zu denken begonnen hat, während ihre Einschlebung tatsächlich durch Kriegsnot veranlasst worden ist.“ So weit können wir den Anschauungen des Verfassers beipflichten. Wenn er aber als seine weitere Meinung kundgibt, die Geschichte der von ihm erwähnten „Kriegsfeste“ lehre, dass sie „die vorzüglichst angewiesenen Tage sind, um Gott um Frieden zu bitten“, und,

wenn der Friede einmal von Gott geschenkt worden, „auch die vorzüglichsten Tage geblieben sind, um Gott Dank darzubringen“, so gehen unsere Wege auseinander. Welche Sympathie vermögen wir Festen wie der „Septem Dolores“, der Mariahilf, des Rosenkranzes, des kostbarsten Blutes u. dgl. entgegenzubringen? Indessen scheint Huf auch in eigenen Kreisen nicht auf einstimmige Anerkennung dieses „subjektiven Elements“, dieses „geistlichen Leitmotivs“ seines Werkes zu hoffen; jedoch meint er, das Vertrauen hegen zu dürfen, „dass seine Arbeit auch für solche, die sie objektiv betrachten, ihren Wert behalten werde“. Als „liturgische Studien des Kirchenjahres und Missale“ können auch wir der Arbeit Hufs ihr volles Recht zuteil werden lassen, und für das Neue, was er in dieser Hinsicht bringt, kommt ihm gebührende Anerkennung zu.

Für den mit den „Oorlogsfeesten“ sich befassenden 1. Teil können wir nur wenig mehr als historisches Interesse haben, vielleicht auch eine gewisse Neugierde für die Psychologie der römischen Kirche, wie sie immer weiter auf dem Wege der Marienvergötterung und sonstiger Ausartung abgeleitet. Wir möchten nebenbei noch bemerken, wie die römische Kirche schon längst mit den neuen Dogmen verwachsen ist. Vor einem Jahrzehnt wurde z. B. die Infallibilität des Papstes immer noch gern mit dogmatischer Apologie aufs Tapet gebracht. Solche Lehren verstehen sich heutzutage von selbst. Der Glaube hat sich gut bewährt und ist nun unbedingt Gemeingut geworden. Indes, an der Rechtgläubigkeit der holländischen Romkatholischen hat sich niemals zweifeln lassen. In neun Hauptstücken bespricht Huf die folgenden Feste: I. Feest der „VII Smarten van de H. Maagd Maria“ en van „Maria Hulp der Christenen“, II. Feest van het Allerkostbaarst Bloed van Onzen Heer Jezus Christus, III. Feest van Maria-Visitatie, IV. Feest van 's Heeren Gedaante-Verwisseling, V. Feest van den H. Stefanus, Koning van Hongarije, VI. Feest van Maria-Geboorte, VII. Feest van den Allerheiligsten Naam der H. Maagd Maria, VIII. Feest van den Allerheiligsten Rozenkrans der H. Maagd Maria, IX. Feest van Alle-Heiligen. „Die Wahl dieser Feste wurde natürlich durch den schriftstellerischen Zweck bestimmt. Sie sind nach ihrer geschichtlichen Entstehung behandelt; nur verbreitete ich das meiste Licht über die Kriegszustände, aus welchen sie gewachsen sind. Der Begriff „Krieg“ gilt dabei sowohl im Sinne

des Völkerkrieges als der kirchlichen Streitigkeiten, denen Waffengewalt oft nichts weniger als fremd war“ (!). Mit grosser Gewissenhaftigkeit hat der Verfasser diese Aufgabe ausgeführt. Keine Tatsache wird von ihm festgestellt, keine Bemerkung gemacht, keine Meinung oder Hypothese geäussert, ohne dass er seine Worte genau und ausführlich mit Belegstellen zu begründen sucht, wobei er von grösster Belesenheit und gründlichen Studien Zeugnis gibt. Jedesmal geht er dem ältesten Ursprung des betreffenden Festes nach und beschreibt dann die Zeitumstände, welche die Kirche — den Papst — veranlassten, das Fest zu einem höheren Grad oder zu einem von der ganzen Kirche zu begehenden Feste zu erheben oder mit einer Oktav auszustatten. In dieser Hinsicht sind viele Seiten des I. Teiles dem Historiker höchst interessant; dem religiösen Geist jedoch bietet diese durch und durch römische Kalenderliturgie nur dürftige Nahrung. Es ist mehr pikant als erhebend zu lesen, dass Pius VII. aus Dankbarkeit gegen die „Gottesgebäuerin“ für die zweimalige Befreiung aus den Händen Napoleons das zweite Schmerzensfest Marias im September auf die ganze Kirche ausgedehnt und das Fest „Mariahilf der Christen“ eingesetzt habe, da die Ansicht, dass Maria „ihre Schmerzen mit der Passion ihres Sohnes vereinigte und sie also dem himmlischen Vater zur Seligkeit der Seelen auftrug, und wir damit in Maria die leidende und miterlösende Mutter sehen“, als nur wenig Katholisches enthaltend erscheint. Das Fest des kostbaren Blutes verdankt seine allgemeine Feier dem politischen Aufruhr in Italien von 1848. Hier wie auch anderswo ist der Verfasser nicht frei von Wundersucht und Aberglauben. Vom Feste der Heimsuchung Marias scheint Urbanus VI. im Jahre 1389 die Beilegung des Avignonschen Schismas erwartet zu haben, indem es später wieder als Schutz wider die Türken dienen sollte. Die Türken haben überhaupt im liturgischen Kalender eine bedeutende Rolle gespielt und haben auch dem Feste der Transfiguratio Domini, des hl. ungarischen Königs Stefanus, dem Feste Mariae Namens (Befreiung Wiens im Jahre 1683), dem Rosenkranzfeste (die Seeschlacht bei Lepanto im Jahre 1571) und der Oktav des Allerheiligentestes das Kriegssiegel aufgeprägt. Obwohl der Verfasser in all diesem „rumor belli“ pünktlich auf päpstlicher Seite steht (man vergleiche z. B. den Streit zwischen Gregorius IX. und Kaiser Friedrich II.,

S. 87 ff., Einsetzung der Oktav der Mariä Geburt), hat er jedenfalls in diesem 1. Teile eine Fülle historischer Einzelheiten zusammengebracht, welche man sonst in liturgischen Studien vermisst. So weit, aber eben nicht weiter, verdient er unser Interesse.

Viel sympathischer stehen wir dem 2. Teile: „*Krijgs-Gebeden en Oorlogs-Missen*“, gegenüber. In diesem Band geht der Verfasser den Spuren nach, welche der Krieg in den liturgischen Gebetsformeln, die die Trägerinnen des Kirchengebets unserer Zeiten sind, hinterlassen hat. Jede Aufklärung über die Entwicklung des Missale, zumal über dessen innere Geschichte, hat unbedingt die Liebe des liturgischen Forschers. Und wenn auch gar nicht alles, was Huf hier erwähnt, als neu gelten kann, hat er doch von dem Gesichtspunkte des Krieges aus vieles zusammengetragen, was man anderswo nur sehr zerstreut und dürftig findet. Im ersten Abschnitt dieses Teiles gibt er, nachdem er sein Urteil über das Sacramentarium Leonianum abgegeben hat, eine chronologische Tabelle der Kriegserlebnisse „aus der Leidensgeschichte Roms“ vom Jahre 400 bis 552. Mit Hinweis auf die Forschungen Duchesnes, Buchwalds, Cabrols, Probsts, Franz', Eisenhofers u. a. stellt er fest, dass das Leonianum einen ausgesprochenen lokalrömischen Charakter trägt, dass der Ursprung seiner Messformeln in Rom selbst zu suchen ist, dass es ein Bild der römischen Liturgie zwischen 366 und 460, vielleicht bis 550, gibt, und dass es aus der Zeit datiert, da der Liturg sein offizielles Gebet improvisierte und nach der Stimmung der Zeitumstände und des Augenblicks einrichtete. Da lässt es sich verstehen, dass aus dem Leonianum ein lautes Echo der vielbewegten Kriegszeiten, welche Rom zwischen 400 und 550 erlebte, aufgehen wird (S. 4 f.). Die wichtigsten der neun Abschnitte sind die folgenden: II. Krijgsgebeden in het Missale Romanum, III. Gebeden van Vrede en Oorlog in het Missale Romanum, V. Oorlogsmissen in het Missale Romanum, VI. Oorlog en Vrede in het „*Ordinarium Missae*“. Mit grosser Pünktlichkeit und feinem Scharfsinn weist der Verfasser hier auf jeder Seite die historische Entwicklung und den kriegerischen Ursprung auf, wobei er auch das Gelasianum und Gregorianum in Betracht zieht. — Es lässt sich selbstverständlich auf die Arbeit, die sich in zahllose Einzelgebete und Gebetssätze und Satzteile vertieft, hier nicht näher eingehen; aber wir erwähnen

gern den Gedanken, dass im heutigen Weltkriege ein grosser Teil der Christenheit — auch unsere holländische altkatholische Kirche — dieselben Gebete um Frieden zu Gott sendet wie die Christen Roms während der Leidensjahre von 400 bis 550; wir meinen die Gebete aus der „Missa pro pace“ (Collecta: „Deus, a quo sancta desideria et recta consilia et iusta sunt opera . . .“; Secreta: „Deus, qui credentes in te populos nullis sinis concuti terroribus . . .“; Postcommunio: „Deus, auctor pacis et amator, quem nosse, vivere, cui servire, regnare est . . .“). Auch an die aus den ältesten Sakramentarien stammenden Messformulare von Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima, welche ihren Ursprung den Einfällen der Longobarden in Italien im 6. Jahrhundert, wobei Rom so schwer ins Gedränge kam, verdanken, erinnern wir. Auch die Collecten des 2. bis 5. Sonntags nach Epiphania, die Messen der Quadragesimazeit und viele Gebete aus der Reihe der Sonntage nach Pfingsten verdienen Beachtung. Zumal das VI. Hauptstück: Oorlog en Vrede in het „Ordinarium Missae“, verdient Interesse. Es kommen hier in Betracht das „Te igitur“, die „Oratio ad pacem“ (vor der Kommunion: „Domine Jesu Christi, qui dixisti Apostolis tuis . . .“), das „Hanc igitur“, das „Libera nos“ und das „Agnus Dei“ („dona nobis pacem“). Den Abschnitt: De groote Europeesche Oorlog en de Liturgie, worin der Verfasser den von Benediktus XV. mit Ablässen bereicherten Embolismus (das Gebet „Libera nos“) und die gleichermassen begnadete dritte Bitte des „Agnus Dei“, die Zufügung des „Regina pacis, ora pro nobis“ an die Litanei von Loreto, und die drei Allerseelenmessen erwähnt, welchen zwei letzteren Gegenständen er am Schluss des 2. Teils noch einen 40 Seiten umfassenden Anhang gewidmet hat, können wir übergehen.

Können wir aus dem Kriegsursprung der vielen genannten Gebete und Feste nicht dieselben Schlüsse für unsere Zeit ziehen wie der Verfasser, auch wir beten ihm in unseren Tagen gerne die alte Leonianumbitte nach: „Augmentum nobis tribue religionis et pacis.“ Das Verzeichnis der zu Rate gezogenen Werke, die drei Personen-, Gebets- und Sachregister erhöhen den Wert und die Brauchbarkeit der „Studiën“. Auch daraus ersieht man, dass diese Studien weit mehr enthalten, was von allgemeinem Interesse ist, als die einzelnen Aufschriften der beiden Teile vermuten lassen.

A. R.

JIRKU, Dr. Anton: **Die älteste Geschichte Israels im Rahmen lehrhafter Darstellungen.** Leipzig 1917, A. Deichert (Werner Scholl). 173 S. *M.* 4. 50.

Jirku ist als Schüler von Alfred Seeberg durch dessen Werk „Der Katechismus der Urchristenheit“ (1903) zu der vorliegenden Untersuchung angeregt worden. Wie Seeberg aus Stellen des Neuen Testaments eine Lehrformel von der Geburt Jesu bis zu dessen Wiederkunft abzuleiten und als ältesten „Katechismus“ im Gebrauch der Christen bis zu den ersten Jahren nach dem Tode Jesu zurückzuführen suchte, so will Jirku eine oft wiederkehrende, teils längere, teils kürzere Darstellung im Alten Testament, dessen Apokryphen und Pseudepigraphen, aber auch im Neuen Testament und der Patristik nachweisen, die meist die Zeit von Abrahams Auszug aus Mesopotamien bis zum Einzug der Israeliten in Kanaan umfasst und die er darum als „die älteste Geschichte Israels im Rahmen lehrhafter Darstellungen“ bezeichnet. Die diese Darstellungen enthaltenden Stücke werden nun nach ihrem Umfang und der Reihenfolge ihrer einzelnen Bestandteile in Gleichheit, Ähnlichkeit und Verschiedenheit, ferner einzelne hierauf bezügliche Stellen, endlich eine Anzahl formelhafter Wendungen in den Stücken untersucht. Weiter stellt Jirku das Verhältnis dieser lehrhaften Darstellungen zum Tetrateuch (das Deuteronomium bleibt hier ausser Betracht) dahin fest, dass sich in den ersteren Wendungen finden, die solchen des Tetrateuch ähnlich, aber keineswegs von ihm abhängig erscheinen, und dass auch die ähnlichen zugleich einer eigenen Quelle gefolgt sind. Als Zeit der Abfassung auf Grund bereits vorliegender Überlieferung wird diejenige Sauls und Davids angenommen, wo leicht der Wunsch nach einer derartigen Verherrlichung der Vorzeit entstanden sein kann (S. 154). Im letzten Kapitel nimmt Jirku auf Grund seiner Ergebnisse Stellung zur Pentateuchfrage im allgemeinen. Wenn erwiesen werden kann, dass die „lehrhaften Darstellungen“ auf eine *vor* die schriftliche Zusammenstellung des Pentateuch führende Tradition über die älteste Geschichte Israels zurückgehen, sollen dann nicht auch die jetzt meist als die schriftstellerische Ineinanderarbeitung verschiedener Quellen angesehenen Bestandteile desselben „als Kristallisation verschiedener Überlieferungen zu einem Ganzen“ zu betrachten sein? (S. 163). Vor allem „wäre dann auch der



Zahl der Überlieferungen keine Grenze gesetzt. Die Fesseln der 3-Quellentheorie wären gesprengt, und unsere Augen blickten ungetrübt auf den reichen Strom der Überlieferungen, die ebenso zahlreich gewesen sein können wie die Stämme in Israel“ (S. 167).

Es ist nicht zu leugnen, dass Jirkus von gründlicher Kenntnis des Alten Testamentes getragenen und mit grossem Scharfsinn durchgeführten Aufstellungen an vielen Stellen etwas Bestechendes haben, zumal da sie ohne alle Zudringlichkeit des eigenen Urteils vorgetragen werden. Aber ebenso wie A. Seeberg wird Jirku grossen Widerspruch erfahren, da der Boden, auf dem er baut, doch zu sehr mit Hypothesen belegt ist. G. M.

---

MÜLLER, Dr. Johann Baptist: **Ignaz Heinrich v. Wessenberg, ein christlicher Pädagog.** Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 19. Jahrhundert. (Pädagogische Forschungen und Fragen, 2. Heft.) Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1916. Preis *M* 5.

Der Verfasser lehrt uns Wessenberg von einer Seite gründlich kennen, der bisher zu wenig Beachtung geschenkt worden ist: er würdigt ihn auf Grund seiner schriftstellerischen, organisatorischen und parlamentarischen Tätigkeit als Pädagogen, und zwar als eine in vielen Erziehungsfragen ihrer Zeit voraus-eilende, mit ihren Forderungen in mehrfacher Hinsicht bahnbrechende, kraftvolle und schöpferische Persönlichkeit. Es ist ein anziehendes Bild, das hier geboten wird, und wer Wessenberg schon kannte als Charakter, wie als Theologen, Bistumsverweser und kirchlichen Reformator, der wundert sich darüber keineswegs; denn *den* Eindruck machte seine Persönlichkeit bisher schon auf ihn: er ist eine Nathanaelseele ohne Falsch, eine Johannesgestalt voll Milde und Güte und ein mutiger Bekenner wie St. Paulus. Das bestätigt auch Dr. Müller ausdrücklich, wenn er für Wessenberg Worte wie diese findet: ein „von Wahrheits- und Menschenliebe durchglühter Mann und Priester“, „eine religiöse Persönlichkeit *καὶ ἑξοχίῃ* wie Sailer“, „ein spiegelreiner Charakter“ (S. 183, 185, 186), und wenn er über ihn urteilt: „In Wessenberg sind edelste Menschlichkeit, ernsteste Sittlichkeit, wahre Vaterlandsliebe und religiöse Innerlichkeit harmonisch verkörpert“ (S. 30) und „Von Natur aus massvoll

und versöhnlich, natur- und wirklichkeitsfreudig, weitherzig und vornehm, ästhetisch und harmonisch veranlagt, hasste Wessenberg Extreme, Parteiungen und Sekten auf allen Gebieten, drängte zu Abklärung und Friedfertigkeit und schwang sich hinweg über Zerklüftung, Spaltung und kleinlichen Neid sich befehrender Schulen“ (S. 186). Einzig die Seite des Bekenners der Wahrheit und der eigenen Überzeugung selbst der päpstlichen Autorität gegenüber kommt etwas zu kurz, und so recht Dr. Müller hat, wenn er Wessenberg einen Feind aller Parteiungen und aller Sektiererei nennt — Wessenberg hat z. B. bekanntlich mit aller Schärfe erklärt, dass er mit dem Deutschkatholizismus Ronges nichts zu tun haben wolle —, so irreführend ist es doch, wenn er ihn für den romtreuen Katholizismus retten will: „Wessenberg wollte in Wirklichkeit keine rom*freie* deutsche Nationalkirche, sondern eine rom*treue*, wie aus allen seinen irgendwie einschlägigen Schriften erhellen dürfte“ (S. 25) — ja mit dem vorvaticanischen Papsttum konnte er noch trotz aller Demütigungen, die er von demselben hat hinnehmen müssen, in Verbindung bleiben; aber mit dem vatikanischen, d. h. durch das Vatikanum mit amtlicher Allgewalt und Unfehlbarkeit ausgerüsteten Papsttum hätte er das nicht mehr tun können, und er hätte ganz gewiss, wenn er 1870 noch erlebt hätte, den Bruch mit diesem vollzogen, und zwar gerade infolge seiner Liebe zum Katholizismus, infolge seines ausgesprochen wahrheitsliebenden Wesens, das ihn die Unterwerfung unter das Jesuitendogma nicht hätte mitmachen lassen; wie er zur jesuitischen Lehre stand, das erhellt mit aller Deutlichkeit aus der vor allem „einschlägigen“ Schrift „Die Eintracht zwischen Kirche und Staat“, die aus seinem Nachlass am Vorabend des vatikanischen Konzils, Anno 1869, herausgegeben worden ist und in der er sich klar und bestimmt ausspricht; was er da bekannte, das hätte er Anno 1870 nicht geleugnet.

Damit aber haben wir auch den einzigen Punkt der vorliegenden Arbeit berührt, an dem wir glaubten Kritik üben zu müssen. Im übrigen zollen wir ihr Anerkennung und Dank — Anerkennung, weil sie eine durch und durch gründliche und gediegene ist, und Dank, weil sie uns Wessenberg nur noch näher zu bringen und lieber zu machen imstande ist.

In einem ersten Teil zeichnet Dr. Müller zunächst in tunlicher Gedrängtheit den Lebensgang, sowie die innere Entwick-

lung Wessenbergs mit viel Verständnis. Ein zweiter bietet eine wertvolle Übersicht sowohl über die schriftstellerische Tätigkeit Wessenbergs, alle von ihm erschienenen Schriften, als auch über die Literatur über ihn; diese mit grösster Sorgfalt zusammengestellte Übersicht bedeutet für jeden, der sich mit Wessenberg künftig beschäftigen will, eine grosse Erleichterung; trotz aller Genauigkeit ist dem Verfasser aber doch noch eine Quelle entgangen: nämlich unsere schweizerische christkatholische Wochenschrift „Der Katholik“ (früher „Katholische Blätter“), in deren ältern und jüngern Jahrgängen Wessenberg und seine kirchenreformatorische Tätigkeit des öfters behandelt wird. Die beiden ersten Teile bilden jedoch nur den Auftakt zu den beiden folgenden: „Wessenberg als Erziehungstheoretiker“ und „Wessenberg als pädagogischer Organisator“, in denen nun eben Wessenbergs Arbeit auf pädagogischem Gebiete dargelegt und bewertet wird. Wir haben auch da die Gründlichkeit des Verfassers anzuerkennen, die uns ein durchaus klares Bild dieser von pestalozzianischem Geiste getragenen Erzieherpersönlichkeit entwirft, und es ist dieses Bild nur dazu angetan, uns erst recht Hochachtung vor Wessenberg empfinden zu lassen; denn wir lernen ihn da aufs neue als einen tieffrommen, von inniger Gott- und Nächstenliebe beseelten, sozial empfindenden Menschen kennen, der volles Verständnis für die Erziehung der Kinder in Haus, Schule und Kirche hat. Mögen wir an diesen und jenen seiner Vorschläge Kritik üben, so muten andere ganz modern an und sind tatsächlich Gemeingut unserer Zeit geworden. Vor allem aber imponiert uns auch da, wie bei seiner kirchenreformatorischen Tätigkeit, die Energie, mit der er an die praktische Verwirklichung seiner Anschauungen ging; es ist erquickend, zu sehen, wie tatkräftig er im badischen Parlament für Hebung des Schulwesens, sowie für Errichtung von Anstalten für Taubstumme und Blinde gewirkt hat. Und dieses sein tatkräftiges Wirken verstehen wir, wenn wir wissen, dass er der Meinung war: dem Schulgesetz gebühre der oberste Rang unter allen Staatsgesetzen; von ihm sollten sie Kraft und Leben erhalten, denn sein Ziel sei ja die Volksveredlung und damit das höchste Staatsinteresse (S. 83).

Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen; es gibt ihrer eine ganze Fülle, die herauszuheben es einen reizt, wie z. B. seine trefflichen Äusserungen über Erziehungs-

methoden, über Religionsunterricht und Katechismusfrage, über Schaffung von Lehrstühlen für Pädagogik, über Hebung der Frauenbildung. Wir wollen uns damit begnügen, dass wir das Hauptprinzip und die Hauptforderung seiner Erziehungsanschauung hervorheben: Innenkultur tut not, statt blosser Aussenkultur (S. 68), und darum muss der Erziehung tiefster Grund Religion sein; Familie, Schule, Kirche und Staat sollten enge und harmonisch zusammenwirken. Und schliessen wollen wir die Besprechung der neuen Wessenbergschrift, die wir als eine willkommene Bereicherung der Literatur über Wessenberg betrachten und die wohl zu neuen Schriften anregen dürfte, mit folgendem Zitat aus ihrem „Schluss“-Abschnitt:

„Wir können sein Verdienst auf pädagogischem Gebiete als ein Dreifaches bezeichnen:

Erstens: er bewies ein mustergültig warmes Interesse für pädagogische Fragen, tiefgehende Sachkunde und bewunderungswürdigen pädagogischen Idealismus bzw. Optimismus, dazu einen spiegelreinen Charakter, was ja fast der schätzenswerteste Vorzug eines Pädagogen ist . . .

Zweitens: er entfaltete eine reiche, vielseitige literarische Tätigkeit auf pädagogischem Gebiete. Alle Zweige des Unterrichts- und Erziehungsorganismus zog er in den Kreis seiner schriftstellerischen Betätigung . . . Hervorragend beachtenswert ist da u. a., dass Wessenberg Ethik, Psychologie, Natur- und Geschichtskunde als unerlässliche theoretische Voraussetzungen der Pädagogik betont. Als praktische betont er besonders Charakterfestigkeit und strenge Prinzipientreue . . .

Ein drittes Hauptverdienst um die Pädagogik ist seine organisatorisch-pädagogische Tätigkeit, die er in grossem Massstabe betrieb. Nicht umsonst wirkt sie heute noch nach. Wie jeder grosse Mann in unbesieglichem Glauben an die unsterbliche Lebenskraft und Güte der verfochtenen Sache tatenfroher Optimist, arbeitete Wessenberg praktisch in grossem Stile für die Volksbildung . . . Er legte sein Werk so an, dass es gleichsam als Arbeitsfrucht seines Klerus erschien, führte also den Modus der Selbstverwaltung in die Bistumsgemeinde ein, lange bevor er in der politischen sich Bahn brach . . . [und dabei] offenbarte er an sich gerade die wichtigsten Fähigkeiten eines über den Parteien sich haltenden, kraftvollen und schöpferischen geistlichen Herrschers speziell in Sachen der Volksbildung“ (S. 186 ff).

**Reformationsfeier an der Universität Bern.** Reden von Prof. Dr. H. LÜDEMANN, Das Wesen der Reformation, Prof. Dr. H. HOFFMANN, Die religions- und kulturgeschichtliche Bedeutung der Reformation, und Prof. Dr. E. BÄHLER, Bern und die Reformation. Bern, Verlag A. Francke, 1917. Preis 90 Rp.

Der furchtbare Ernst der gegenwärtigen Zeit hat, wie uns dünkt und wie auch protestantischerseits selbst zugegeben wird, wesentlich mit dazu beigetragen, dass das Reformationsjubiläum letztes Jahr weniger festlich und weniger polemisch, dafür um so ernster und würdiger gefeiert worden ist, indem man sich so recht auf das besann, was an bleibenden Werten, an denen schliesslich auch die Nichtprotestanten Anteil nehmen, jene grosse Bewegung des 16. Jahrhunderts geschaffen hat, und indem man davon in einer Weise zu reden sich bemühte, die für die Glieder anderer Konfessionen nichts Verletzendes hat. Zu den vornehmen Reden, die an den vergangenen vielen Reformationsfeiern gehalten worden sind, gehören auch diejenigen, die anlässlich der Reformationsfeier der Universität Bern von drei Mitgliedern ihrer evangelisch-theologischen Fakultät am 3. November gesprochen wurden und nun im Druck vorliegen. Der erste Redner legt in nicht leichten, tiefen Gedankengängen das Wesen der Reformation als einer Erneuerung des Christentums, in dem die Antinomie Abhängigkeitsgefühl — Verantwortungsgefühl (sittliche Freiheit) ihre Lösung finde, dar. Der zweite hebt hervor, was die Reformation, diese „durch und durch religiöse Bewegung“, in religiös-kirchlicher wie kultureller Beziehung Neues geboren und wie sie sich ausgewirkt hat, wobei unserer Meinung nach doch auch hätte betont werden sollen, wie stark politische Mächte mit im Spiele waren und der Reformation zugeeignet haben; Dr. Hoffmann übersieht aber auch bei aller Hervorhebung des Grossen und Guten und Wertvollen, das die Reformation gebracht hat, die „schweren Mängel“ nicht, die dem Protestantismus in seiner ersten kirchlichen Gestaltung anhaften, wie er auch dem Katholizismus gegenüber möglichst gerecht zu werden sucht. Der dritte Redner spricht von der Bedeutung Berns für die Reformation, weist den Gedanken ab, die bernische Reformation sei lediglich ein staatspolitisches oder gar fiskalisches Geschäft gewesen, und will die eigene Haltung Berns, die, im Gegensatz zum Zürich Zwinglis, nichts von Bruderkrieg wissen wollte, als eine solche gewürdigt wissen, die „durch Ent-

schiedenheit und Masshalten die Sache der Reformation zu fördern und zugleich den Bestand und die Selbständigkeit der Eidge nossenschaft zu wahren verstanden hat.“ W. H.

---

### Kurze Notizen.

*Von der Weinweihe im Mittelalter.* — Unsere Besprechung von Adolf Franz's „Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter“ (Internat. Kirchl. Zeitschrift, 7. Jahrg., Nr. 4) hat uns eine freundliche Zuschrift des Hochw. Herrn Erzbischofs von Myriophyhton und Peristasis, Sophronios, eingebracht. Er schreibt:

„In der Besprechung von A. Franz, Die kirchl. Benediktionen etc., wird gesagt: «Die Weinweihe ist ausschliesslich deutschen Ursprunges. Der gemeinsame Trunk galt in der germanischen Sitte als Bestätigung eines Rechtsgeschäftes . . . Diesen Volksbrauch, der bei der Eheschliessung eine bedeutende Rolle spielte, nahm die Kirche auf: sie weihte Wein und Brot und reichte beides dem Brautpaar vor dem Altare.» Ich erlaube mir zu bemerken, dass in unserem *Εὐχολόγιον* nicht nur *εὐχή εἰς φύτευμα ἀμπελῶνος ἢ(?)εὐχή ἐπι τρογγῆς ἀμπέλου* (Ausgabe von Athen 1899, S. 525), sondern auch *εὐχή ἐπι εὐλογίσει οἴνον* (a. a. O., S. 526) zu finden ist, um nicht die *εὐχή εἰς μετάληψιν σταφυλῆς πῆς τοῦ Ἀγούστου* (a. a. O., S. 527) zu erwähnen, die in ganz allgemeinem Gebrauche steht. Ebenso die Sitte, Wein vom selben Kelch dem Brautpaare zu reichen, besteht auch in unserer Kirche. In der *ἀκολουθία τοῦ στεφανώματος* (l. c., S. 262) ist die besondere zu Benediktion *τοῦ κοινοῦ ποτηρίου, εὐχή* zu lesen. «*Εἶτα,*» wird dort gesagt, «*λαβὼν ὁ ἱερεὺς ἐπὶ χεῖρας το κοινὸν ποτήριον, μεταδίδωσιν αὐτοῖς, ἐκγ', πρῶτον τῷ ἀνδρὶ καὶ αἰθις τῇ γυναικί.*»“

Wir geben die Zuschrift in ihrem vollen Umfange, weil sie sicherlich manchem Leser Neues bringt. Franz war darüber jedenfalls im allgemeinen unterrichtet; denn er schreibt (I, 286): „Auch in der *griechischen* Kirche war eine Weinweihe üblich. In der Weiheformel (er zitiert nach Jakob Goar, *Euchologion sive Rituale Graecorum*. Paris 1647, 659) wird des Segens, der dem Brunnen Jakobs, dem Teiche Siloe und dem Trank der Apostel zuteil ward, sowie des Wunders von Kana und

der den Aposteln offenbarten Wundermacht Jesu gedacht und daran die Bitte geknüpft, den hl. Geist mit seinem Segen über den Wein herabzusenden.“ Und im II. Band, S. 177, schreibt er: „Viel reicher war der Ritus der kirchlichen Ehesegnung in der *griechischen* Kirche ausgestaltet. Zunächst wurden die Sponsalien . . . geschlossen . . . In getrenntem Akte — später meist unmittelbar darauf — fand die Eheschliessung statt, bei welcher das junge Paar unter Gebeten bekränzt wurde und den *gesegneten Wein* trank.“

Obgleich der Hinweis auf die Euchologion-Ausgabe von 1899 noch kein Beleg für mittelalterliche Bräuche sein kann, scheint trotzdem die Weinsegnung nach Goar, auf den sich Franz auch hier wieder beruft, in der griechischen Kirche alten Ursprunges zu sein. Doch dies vermag die Auffassung von Franz nicht zu erschüttern. Es sei jedoch zugegeben, dass *wir* uns etwas unklar in der Besprechung ausgedrückt haben. Der Satz „Die Weinweihe ist ausschliesslich deutschen Ursprungs“ steht wörtlich nicht bei Franz. Wir wollten damit nur den Franz'schen Gedankengang kurz zusammenfassen, der in Folgendem weiter ausgeführt ist: „Bei den germanischen Stämmen gehörte die Weihe des Trunkes an die Götter zu einem wesentlichen Bestandteil der Opfer“ (I, 286) . . . „Die Johannisminne war . . . längst im Volke üblich, ehe sie von der Kirche rezipiert und mit einem kirchlichen Segen bedacht wurde“ (I, 301) . . . „Mit der Verlegung des Aktes der Eheschliessung aus dem Familienkreise in die Kirche gelangte auch der Brauch des Ehetrunkes dorthin. Der gemeinsame Trank galt in der germanischen Sitte etc.“ (siehe die oben angeführte Stelle). (I, 281.)

Mit anderen Worten: Der Gebrauch des Weines bei religiösen Handlungen war für den Deutschen nichts Neues. Man brauchte der deutschen Kirche des Mittelalters kein fremdes Reis aufzusetzen, wenn man den Wein weihte. Die „Weinweihe“ war deutsch, *ausgesprochen deutsch*, wenn auch nicht ausschliesslich deutsch. Einen *ausschliesslich* nationalen Brauch der *deutschen* Kirche glaubt aber Franz in der *Johannisweinweihe* sehen zu dürfen. Aber wohlgemerkt, er spricht nur vom Mittelalter und an dieser Stelle nur vom Abendland.

„Wie die weltliche Johannisminne ein nationaler Brauch der deutschen Stämme war, so ist auch die kirchliche Weihe

des Johannisweins eine deutsche kirchliche Sitte. In Frankreich hat man sie nicht gekannt; in dem grossen Werke Martènes über die alten Riten wird sie nicht einmal erwähnt. Selbst der in älterer Zeit dort übliche Martinstrank hat sich kein kirchliches Bürgerrecht erwerben können. Das Sacerdotale Romanum enthält eine Benedictio vini in festo S. Joanis Evangelistae contra venenum; daraus folgt aber nicht, dass dieselbe in Italien üblich war; denn der Herausgeber erklärt ausdrücklich, dass er auch partikulare Zeremonien verschiedener Kirchen aufgenommen habe. Indessen ist es bei den mannigfachen kirchlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien leicht begreiflich, dass diese deutsche Sitte auch hier und da in Italien Eingang fand.“ Franz sieht einen Beweis dafür in der „Peregrinatio fratris Jacobi de Verona“. Aber in italienischen Ritualien findet er die Johannisweinweihe sowenig wie in englischen oder nordischen.

Damit dürfte über das Missverständliche des Ausdruckes „Die Weinweihe ist ausschliesslich deutschen Ursprunges“ Klarheit geschaffen sein.

FRIEDRICH HACKER.

---

### Aus Zeitschriften.

*Bulletin de Littérature ecclésiastique.* Toulouse 1918. N<sup>os</sup> 1 et 2. J. Besson: Le Nouveau code de droit canonique. J. Baylac: L'interprétation de la philosophie de Descartes. L. Desnoyers: Histoire des Juges. Notes et Critiques.

*Christliche Stimmen.* Mitteilungen der Schweizer Gruppe des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirche. Buchdruckerei Rutz, Wattwil (St. Gallen). Nrn. 1 bis 3. Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirche. — Stimmen aus Deutschland — aus England — Weihnachten an den Fronten — Reformation und Weltfriede. Die neutrale Kirchenkonferenz in Uppsala.

*Deutscher Merkur.* (Der romfreie Katholik.) 49. Jahrgang. Bonn. Carl Georgi, Universitätsdruckerei. Nrn. 1 bis 5: E. K. Zelenka: Das neue Gesetzbuch der römischen Kirche. Keussen: Ein Führer durch die Kulturprobleme des Christentums. Custos: Zwei Weltanschauungen. Demmel: Die Ostfragen. Hacker: Aus des Priesters Welt und Seele. Hütwohl: Die religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen. Zelenka: Im Zeichen des Krieges. E. Moog:



England und der Katholizismus. Bibliographie: Schrörs, Keppler, Jünemann, Naumann, Wessel, Vielhauer, Brepohl und Fischer, Langemann u. Hummel, Herzog, Heldwein, Gnendiger, Hildebrand, Brunner, Engelbrecht, Grassmann, Fabra, Federer, Aurbacher, Mohr, Spelthahn, Fischer, Wendland, Löffler, Feldmann, Romer, Kaindl, Zivier, Buszczyński, Choloniewski, Eder, Besig, Planck, Gutmann, Bley, Chamberlain. Umschau. Aus Zeitschriften.

*Evangelischer Wochenbrief* von Prof. Dr. Deissmann, Berlin, neue Folge. Nrn. 43/44. Drei Jahre «Evangelischer Wochenbrief». Die geplante christliche Konferenz in Uppsala. Beilagen. Nrn. 45/46. Hemmungen und Fortschritte des christlichen Verständigungsgedankens. Nrn. 47/48. Die neutrale kirchliche Konferenz zu Uppsala vom 14. Dezember 1917. Nrn. 49/50. Die Anbetung der Hirten und die Anbetung der Weisen (Eine Predigt). Dank-, Buss- und Bettags-Botschaft des Königs von Schweden an sein Volk. Nrn. 51/52. D. Bernhard Weiss †. Ein Brief aus der Schweiz über Schlagworte der Kriegszeit. Nrn. 53/54. Zur seelischen Lage der Schweiz. Kundgebung der Missions-Organisationen Hollands zur Supernationalität der Mission. Nrn. 55/56. Aus der neuern theologischen Kriegsliteratur Englands. Antwort des britischen Zweiges der Edinburgher «Continuation Committee». Kundgebung schweizerischer Freunde der Mission. Aus einer Erklärung württembergischer evangelischer Pfarrer. Nrn. 57/58. Eine Anklage des Bischofs von London. Zum Urteil über Prof. Ragaz. Die internationale katholische Konferenz in Zürich 1918. Die Kirche und Völkerbundspläne.

*Holländische Nachrichten.* Organ des Nederlandsche Anti-Oorlog Raad. Redaktion: Prinzessgracht 19, Haag (Holland). II. Jahrgang Nrn. 36/38. Die Zeitschrift ist eine Geschichte der Friedensbewegung während des Krieges. Sie sammelt in den in jedem Heft wiederkehrenden Abschnitten: Offizielle Erklärungen — Aus den Parlamenten — Privatvereine und Personen — aus der Presse alle wichtigen Kundgebungen zu den Friedensbestrebungen. Nr. 38 verzeichnet im ersten Abschnitt: Rede des deutschen Reichskanzlers im Reichstag am 18. März 1918. Discours de M. Clémenceau à la Chambre des députés de France le 8 mars 1918. Speech of Mr. Lloyd Georges on March 14<sup>th</sup>, 1918. Im zweiten Abschnitt: Im deutschen Reichstag am 18. und 19. März. A la Chambre des députés de France le 8 mars 1918. Im dritten Abschnitt: Speech of Mr. Asquith at Cupar on March 7<sup>th</sup> 1918. Unterredung mit Hofrat Prof. Dr. Lammasch am 13. März 1918. Letter from Lord Lansdowne to the Editor of the «Daily Telegraph». Meeting to support Lord Lansdowne's proposals on March 6<sup>th</sup>. Im vierten Abschnitt: Lord Lansdowne and Count Hertling by the Westminster Gazette. Nach dem Frieden

von Brest von Hans Vorst. Keinen weichen Frieden von der Arbeiterzeitung.

*Goodwill.* A Journal of international Friendship. London 1918. Vol. III. N° 1. Principles of a Christian Peace. Conference of Churchmen December 14<sup>th</sup>, 1917. World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches. The Great Debate. Further Important Declarations by Statesmen and others.

*De Oud-Katholiek.* Rotterdam 1918, 34<sup>o</sup> Jaargang. Nr. 1. Bij den nieuwen Jaargang. Oudejaarsoverweging. Brieven aan een vriend over Pascal XV. Uit het Herderlijk schrijven van bisschop Dr. Eduard Herzog voor den Advent 1917. II. Rede door prof. Berends bij de opening der Gestelijken-Vergadering te Utrecht op 13 November 1917. De onmuzikale monniken. Berichten. Nr. 2. Bericht. Het kruis. Onze kerk en de theosofie. Uit het Herderlijk schrijven van bisschop Dr. Eduard Herzog voor den Advent 1917. III. Wijlen professor Dr. Eugen Michaud. Boekaankondiging. Berichten. Gemengde berichten. Allerlei. Pluksel. Nr. 3. Septuagesima. Lijden. Onze kerk en de theosofie, II. Jeruzalem. Boekaankondiging. Berichten. Pluksel. Nr. 4. Quinquagesima. De handelingen der apostelen CX. Uit onze geestelijke schatkamers, II. Onze kerk en de theosofie, III. Democratie. Berichten. Nr. 5. Bericht. Vasten. Uit onze geestelijke schatkamers, III. Onze kerk en de theosofie, IV. (Slot). Troost tot deyn profijt. Aan alle ouders in Nederland. Boekaankondiging. Berichten. Gemengde berichten. Allerlei. Nr. 6. Vasten. De handelingen der apostelen CVI. Uit onze geestelijke schatkamers, IV. In velerlei beproevingen. Belangstelling. Klein in getal, maar rijk aan geestelijke schatten. Niet zonder gebreken, maar bereid ze te erkennen en te verbeteren. De Mariavieten. Berichten. Pluksel. Bericht. Nr. 7. Palmzondag. Palmzondag. Gewetensvragen. Uit onze geestelijke schatkamers, V. Onze kerk en de theosofie. Berichten. Gemengde berichten. Pluksel. Nr. 8. Beloken Paschen. De handelingen der apostelen CXII. Uit onze geestelijke schatkamers, VI. Onze armverzorging I. Onze kunstschaten, X. Klarenburg. Berichten. Allerlei. Pluksel.

*Nieuwe Theologische Studiën.* Practisch Maandschrift voor Godegeleerdheid, geredigeerd voo Dr. A. van Veldhuizen in samenwerking met Dr. W. J. Aalders, Dr. F. M. Th. Böhl, Dr. H. M. van Nes, Dr. H. Th. Obbink en Dr. J. de Zwaan. Uitgegeven bij J. B. Wolters, Groningen, den Haag 1918. 1<sup>o</sup> Jaargang, 1<sup>o</sup> Aflevering. Inhoud: A. van Veldhuizen: Een Verjongingskuur. J. Th. Ubbink: Paulus en de dood. F. M. Th. Böhl: Ex oriente lux! A. van Veldhuizen: Uit de Evangelien. Uit de Kaartenkast. Toegezonden tijdschriften. Bladvulling: F. W. Grosheide: Gebruik der Statenvertaling.

Bijlage: Lijst van afkortingen en afkortingen van tijdschriften. 1<sup>o</sup> Jaargang, 2<sup>o</sup> Aflevering. Inhoud: A. van Veldhuizen: Heeft Jezus de Heidenzending gewild? W. J. Aalders: Luther en wij. F. M. Th. Böhl: Een nieuw gezichtspunt bij het Pentateuchonderzoek. A. van Veldhuizen: Ons tweeletterstelsel bij de afkortingen van tijdschriften. Uit de Kaartenkast. Toegezonden tijdschriften. Bladvulling: Veldhuizen: Ef. 5:26. Lk. 15:8 v. 1<sup>o</sup> Jaargang, 3<sup>o</sup> Aflevering. Inhoud: C. W. Coolsma: De beteekenis van het kaartstelsel voor onze kerkelijke administratie. H. M. van Nes: Uit de Zending. H. Th. Obbink: Het religieuze leven en zijn uitingen. W. J. Aalders: Ethiek en Politiek. Uit de Kaartenkast. Toegezonden tijdschriften. Bladvulling: Veldhuizen: Begin: Mk. 1:1, Joh. 1:1. Volgorde in de Kaartenkast.

*The Christian Union Quarterly*. Baltimore 1918. Vol. 7. N<sup>o</sup> 3. Editorial: The Power of the Divine Plan. Arthur C. A. Hall: Steps towards Reunion. F. D. Kershner: Historic Efforts in behalf of Conciliation and Present Status of Christian Unity. C. Moxon: Truth, Freedom, Progress, Unity. Ideals of the Churchmen's Union. Julius C. Horstmann: The Unity of the Spirit. George William Douglas: Martin Luther and the Reformation. Notes and Comments.

*Revue de Théologie et de Philosophie*. Lausanne. Tome VI. N<sup>o</sup> 26. Jean de Visme: Edmond de Pressensé. Henri-L. Miéville: Les «Etudes» de M. Charles Werner. Georges Bergner: Un nouveau manuel de psychologie religieuse. Paul Humbert: Wellhausen. P. Lobstein: Le caractère apocryphe de trois formules célèbres.

*Πάντανος*, Wochenbeilage zum *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος*, Alexandrien. Nrn. 33, 34, 35 u. 36 nicht eingetroffen. Nr. 37. Christophoros: Gedanken zum Evangelium vom Sonntag nach der Kreuzerhöhung. Greg. Papamichaël: Die Bergpredigt. Das Fest der Kreuzerhöhung. Chronik. Nr. 38. Christophoros: Evangelische Betrachtung. Protopresbyter Konst. Kallinikos: Auffindung eines alten Tempels in Palästina. Chronik. Nr. 39. Hussein Kamel I. Nekrolog. Christophoros: Evangelische Betrachtung. Allrussische Lokalsynode. Die richterliche Gewalt der Kirche. Chronik. Nr. 40. Rundschreiben des Patriarchen an die Metropoliten für das englische Rote Kreuz. Christophoros: Evangelische Betrachtung. Greg. Papamichaël: Die Bergpredigt (Zweite Seligpreisung). Chronik. Nr. 41. Christophoros: Evangelische Betrachtung. K. K.: Wenn ich nicht zur Kirche gehe. Georgios Burlakis: Die richterliche Gewalt der Kirche. Chronik. Nr. 42. Christophoros: Evangelische Betrachtung. Gr. Papamichaël: Die Bergpredigt. Joh. Al. Charisiadis, Arzt: Über automatische Weltentstehung. Chronik. Nr. 43. Christophoros: Evangelische

Betrachtung. G. Burlakis: Die richterliche Gewalt der Kirche (Fortsetzung). Petition der geflüchteten Priester in Saloniki. Chronik. Nr. 44. Christophoros: Evangelische Betrachtung. Chronik. Nr. 45. Christophoros: Evangelische Betrachtung. G. Burlakis: Die richterliche Gewalt der Kirche (Fortsetzung). Chronik. Nr. 46. Christophoros: Evangelische Betrachtung. J. Al. Charisiadis, Arzt: Über die Ewigkeit der hylischen Welt. G. Burlakis: Die richterliche Gewalt der Kirche (Ende). Chronik. Nr. 47. Christophoros: Evangelische Betrachtung. G. Papamichaël: Die Bergpredigt. N. Stauridis: Eine schuldige Antwort auf das Besoldungsgesuch des Pfarrklerus. Chronik. Nr. 48. Die Befreiung Jerusalems. Christophoros: Evangelische Betrachtung. Eine Bittwoche für die Einigung der Kirchen. Chronik. Nr. 49. Christophoros: Evangelische Betrachtung. N. Stauridis: Pfarrbesoldung. Chronik. Nr. 50. Christophoros: Evangelische Betrachtung. G. Papamichaël: Kurze Erklärung zu einem liturgischen Teil der Weihnachtsfeiern. N. Stauridis: Pfarrbesoldung. Chronik. 1918. — Zehnter Jahrgang. Nr. 1. G. Papamichaël: Winter der Kirchen. Kurze Erklärung zur Festliturgie der Theophanie. Chronik. Nr. 2. Protopresbyter Konst. N. Kallinikos: Gebrauch der Zeit. Die Kirche in Sion. Chronik. Nr. 3. Protopresb. K. N. Kallinikos: Der Gebrauch der Zeit. Derselbe: Gemeinschaft in Gefahr. Feste. Chronik. Nr. 4. Antwort auf die Irenik des Erzbischofs von Cypern. Rückantwort des Erzbischofs Kyrillos von Cypern an den Patriarchen Photios in Alexandrien. (Dahinter drei Seiten Zensurlücke.) J. A. Charisiadis, Arzt: Das Problem der Kosmogonie und Moses. Chronik.

*Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος*. Alexandrien. 16. Jahrgang. 124. bis 126. Heft, Juli-September 1917. Gregorios Papamichaël: Der Patriotismus (Schluss). Limpritis: Nonnos, der Panopolite. Archimandrit Polykarpos Synodinos: Neophytos Bambas. Protopresbyter K. N. Kallinikos: Lied der Lieder. Neue Schriften und Studien. Kritiken. Bibliographie. Wissenschaftliche Nachrichten.

*Völkerfriede*. Zeitschrift der Deutschen Friedensgesellschaft. Leipzig. Verlag: Naturwissenschaften. 18. Jahrgang. Heft 1/2. Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft und der Zentralstelle «Völkerrecht». Dr. Heilberg: Die Friedenskundgebungen der letzten Jahre und die nächsten Aufgaben des Pazifismus. H. Laib: Berner Zusammenkunft zur Besprechung der Gestaltung der Völkerbeziehungen nach dem Kriege. E. von Wildenbruch: Der letzte Kampf. J. Sieber: Ein vergessener Friedensfreund. Dokumente aus der Friedensbewegung. Heft 3. J. Askevold: Pessimismus und Optimismus in der Friedensfrage. H. Fehlinger: Krieg und Menschheits-

entwicklung. M. Beck: An die Gegner eines gerechten Verständigungsfriedens. C. F. W. Behl: Die Überwindung der Utopie. Dokumente. Vermischtes. Aus der Friedensbewegung.

---

**Neu eingegangen:**

- Bastgen*, Hubert: Die römische Frage. Dokumente und Stimmen. I. Band. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung, 1917. 467 S. *M.* 12. —, geb. *M.* 13. 50.
- Dunant*, Jean Henri: Les débuts de la Croix Rouge en France. Prix Fr. 2. 50. Editeurs: Art. Institut Orell Füssli, Zurich (Paris, Librairie Fischbacher).
- Hörmann zu Hörbach*, Professor, derzeit Prorektor, Dr. Walter von: Zur Würdigung des vatikanischen Kirchenrechts. 123 S. Innsbruck, R. Grabner, 1917. *M.* 3. —.
- Küry*, A.: Die Predigerkirche. Separat-Abdruck aus «Basler Kirchen». Basel 1918. Verlag Helbing & Lichtenhahn.
- Macfarland*, Ch. S.: The Progress of Church Federation. New York, Fleming H. Revell Company, 1917.
- Mayrhofer*, Joh.: Spanien. Reisebilder. XVI und 258 S. mit 17 Bildern und einer Karte. Freiburg 1918. Herdersche Verlagshandlung. *M.* 4. 20, geb. *M.* 5. 20.
- Müller*, A. V.: Luther und Tauler auf ihren theologischen Zusammenhang neu untersucht. Bern 1918. Ferd. Wyss. 168 S. Fr. 6. —.
- Oud-Katholiek Jaarboekje voor 1918. Uitgegeven door de Vereeniging oud-katholiek Ondersteuningsfonds. Assendelft. A. Moleman. F. o. 75.
- Ruck*, E.: Die römische Kurie und die deutsche Kirchenfrage auf dem Wiener Kongress. Basel, Verlag von Ernst Finckh, 1917. 170 S. Preis Fr. 6. —.
- Strucker*, Arnold: Die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden im Urtext und in deutscher Übersetzung. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung, 1917. 143 S. *M.* 2. 50, geb. *M.* 3. 50.
- Zimmermann*, O., S. J.: Warum Schuld und Schmerz? 80 (VIII und 114 S.) Freiburg 1918. Herdersche Verlagshandlung. Steif broschiert *M.* 2. —.
- Zurlinden*, S.: La guerre mondiale et les Suisses. Zurich 1918. Art. Institut Orell Füssli, Editeurs. 132 pages in 80. Prix Fr. 3. —.